



Foto: Europäische Verlagsanstalt

Auf Tuchfühlung

Hanno Rinke war den Weltstars der Klassik ganz nahe. Sein Buch schildert das schwule Leben der 60er und 70er

Als Produzent für die Deutsche Grammophon arbeitete Hanno Rinke mit Musikern wie Lorin Maazel, Ivo Pogorelich, Martha Argerich und vor allem Leonard Bernstein und Herbert von Karajan zusammen. In seinem „Tagebuch in Briefen“, das unter dem Titel „Zerrissen“ erschienen ist, plaudert der 62-Jährige über das schwule Leben in den 60er und 70er Jahren sowie eigene Affären wie die der von ihm betreuten Künstler.

h Herr Rinke, Sie waren Produzent beim Label Deutsche Grammophon. In Ihrem Buch „Zerrissen“ sprechen Sie Klartext über Personen aus der Klassikbranche. Wie viele Unterlassungsklagen haben Sie schon erhalten?

Noch keine, vielleicht, weil das Buch noch nicht so lange auf dem Markt ist. Es besteht aus Briefen an meine Familie, vor allem aber an Freunde. Als ich die Briefe damals schrieb, dachte ich nicht im Traum an

eine Veröffentlichung. Deshalb sind es so direkte, spontane, ehrliche Zeitdokumente. Freunde rieten mir, sie zu publizieren.

h Sie schreiben, dass Leonard Bernstein, den Sie bis zu seinem Lebensende begleiteten, nach dem Tod seiner Frau „völlig depressiv oder völlig überdreht“ gewesen sei.

Heute würde ich das niemals so schreiben, aber aus meinem damaligen Blickwinkel ist das richtig. Das Niedergeschlagene und das Überschwängliche waren die beiden Seiten seines Charakters. Die Musik, die er dirigierte und komponierte, folgt dieser emotionalen Breite, deshalb sind sein Beethoven, sein Mahler, Strauss' „Rosenkavalier“ emotionaler, manche würden sagen exaltierter, als von Zeitgenossen, die nicht so sehr das Leben auskosteten. Ich habe Bernstein im Laufe der Jahre weise werden sehen, aber nicht ausgeglichen.

h Was hat es eigentlich mit der legendären Rivalität zwischen Bernstein und Herbert von Karajan auf sich? Zickenkrieg?

Also keiner von beiden war Paris Hilton oder Britney Spears. Beide sind sich aus dem Weg gegangen. Sie konnten es sich leisten, Spekulationen zuzulassen. Polarisierungen sind ja auch spannend. Beiden hat diese angebliche Rivalität eigentlich genutzt. Ob ihnen das wichtig war oder nicht, kann ich nicht beurteilen. Sicher ist, dass sie außerordentlich unterschiedlich waren.

h Bernstein und den Dirigenten Justus Frantz schildern sie bei einer Plattenaufnahme in inniger Vertrautheit...

Es wurde Justus Frantz ein Verhältnis mit Bernsteins ältester Tochter angedichtet und mit Bernstein selbst. Diese Gerüchte fand ich unappetitlich. So etwas habe ich nicht gemocht. Ich glaube, nicht jede Vertrautheit

geht auch unter die Gürtellinie. Bernstein war ein sinnlicher Mensch, er hat jeden schnell umarmt und geküsst. Aber zwischen Sinnlichkeit, sogar einem erotischen Verhältnis, und Sexualität bestehen große Unterschiede. Ich denke, dass man innerhalb der Kunst sehr schnell zu Beziehungen kommt, die eine große Sinnlichkeit haben, es muss aber nicht bis zur Sexualität kommen.

h Die 60er und 70er werden von Ihnen beschrieben, als ob täglich Party gewesen sei. Ständig wird getrunken und man hat bedenkenlos Sex. Sie waren beruflich viel auf Reisen und kosteten das schwule Nachtleben aus.

Für mich war in der Tat täglich Party, das lag natürlich an meinem Beruf. In meinem Umfeld hatten wir aber auch ein großes Verantwortungsgefühl. Es war nicht nur täglich Party, sondern auch täglich harte Arbeit.

h Sie schreiben: „Ich war ein 68er, wie er nicht im Buche steht.“ Heute denkt man, entweder man war ein 68er oder ein armer Spießler, es war aber differenzierter. Ich habe einfach nicht geglaubt, dass diese Utopien wirklich umsetzbar waren, auch nicht erstrebenswert. Klotüren auszuhängen, damit konnte ich mich nicht identifizieren. Dass es viele Missstände gab, war mir klar, aber die Mittel, wie das zu lösen sei, waren mir zu wenig auf den Menschen bezogen.

h Was waren Ihre Lösungsvorschläge?

Die Leute sollten weniger Furcht haben, sie selbst zu sein. Sie sollten mehr Freiraum haben, mehr Anleitung bekommen, ein bewussteres Leben zu führen. Wie sie das dann nutzen, ist ihre Sache.

h Hatte Ihre kritische Haltung gegenüber den 68ern auch etwas mit Ihrem Schwulsein zu tun?

Die 68er waren vielleicht nicht schwulenfeindlich, aber schwulenindifferent. Der Spruch „Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment“ hat mich nicht besonders zu Erektionen des Geistes oder Körpers veranlasst. Viele 68er wirkten auf mich sehr machohaft. Sie sind mit den Frauen nicht würdevoll umgegangen. Die Schwulen konnten sie nicht ablehnen, weil Schwulsein ja unbürgerlich war. Aber es gab bei den 68ern in Deutschland kein Stonewall als Vorreiter einer Schwulenbewegung. Sicherlich wurde der Paragraph 175 aufgelockert. Das lag aber am allgemeinen politischen Klima. Ho Chi Minh war den 68ern viel wichtiger als ein unterdrückter schwuler Nachbar.

INTERVIEW: ECKHARD WEBER

Hanno Rinke: „Zerrissen. Ein Tagebuch in Briefen“, Europäische Verlagsanstalt, 2008, 599 Seiten, 24, 80 Euro



Foto: Deutsche Grammophon/Universal

Unter Rinkes Fittichen: Dirigent Leonard Bernstein